

Literatur des Auslandes.

N<sup>o</sup> 154.

Berlin, Dienstag den 26. Dezember.

1837.

Türkei.

Frauen und Männer im Orient.

Von M. J. Duin\*).

Ehe ich in der Türkei reiste, konnte ich nie recht wissen, wie wichtig das Weib ist für die harmonische Vollkommenheit der Schöpfung. Dort erst bekam ich so wenig von dieser Gattung zu Gesicht, daß ich zum ersten Mal anfing, sie zu vermissen. In den Städten, in den Dörfern, auf dem Felde, im Dickicht der Wälder wie auf den offenen Ebenen, überall sah ich Tag für Tag nur das Gesicht des Mannes. Dann und wann an der Schwelle einer Plüthenbörse ließ sich aus der Ferne der weiße Schleier blicken, woran die Gegenwart eines Frauenzimmers zu erkennen war. Doch kaum hatte mein Kopf die Richtung nach der heiligen Stelle genommen — denn heilig war sie damals in meinen Augen — so verschwand das holde Bild, und statt seiner glotzte mich entweder die finstere beturbante Stirn meines eigenen Geschlechts an, oder gar ein grimmiger Bullenbeißer, der sich anschickte, mich zu verschlingen, wozu ich mich dem von ihm bewachten Gebiet allzu nahe gewagt hätte.

Die Sache kam so weit, daß mir vor lauter Männer-Gesichtern übel wurde. Mühte nicht auch der fortwährende Anblick von schwarzbraunen Gestalten mit starkem Bart, mit wildrollendem feurigem Auge, mit großen fleischigen Händen, mit den bauschigen Shawls um den Leib und Pistolen und Yatagans im Gürtel, das Auge ermüdet? Mühte es nicht mehr als je nach den rothigen Wangen, den rubinrothen Lippen, dem sanften Blick und den zarten langen Fingern einer Evastochter schmachten? — Doch weder im Thal, noch am Brunnen, weder im Weingarten, noch auf dem Hügel, weder im Walde, noch bei den Heerden war ein Weib zu sehen. Ueberall war Er und wieder Er und nichts als Er.

Oft hörte ich aus der Ferne das Lärmen der Schaafe oder Ziegen-schellen. Halt, dacht' ich, dort auf der Höhe, wo die Thiere ihr Futter suchen, da muß gewiß eine Schäferin in der Nähe seyn, und spornstreichs ging's die Höhe hinauf, um, wie ich meinem Führer einredete, zu botanisiren, in der That aber, um die innerste Sehnsucht meiner Seele zu stillen, um, wenn auch nur momentan, einen Blick zu erhaschen von der Maid, die vielleicht unter dem Schatten eines Felsens oder einem Haufen Strauchwerk schlummerte und mit dem Haberrohr oder ihrer zarten Stimme die Heerde unter Aufsicht hielt. Das Kostüm war mir ganz gleichgültig: mag sie in einem ungefärbten Lammfell stecken oder in den Lumpen dessen, was einst ihrem Papa als Mantel diente — das kümmerte mich wenig, wenn ich nur hinter der Verhüllung den verschämten Blick des weiblichen Geschlechts entdecken konnte. — Aber auch hier sollte ich getäuscht werden. Tief eingewickelt in ein grobes Sacktuch oder in die Haut eines Rhinoceros lag ein kleiner Wilder da, halb Drangulung, halb Robinson Crusoe, fest schnarchend, mit dem spärlich gefüllten Schnappack unter dem Kopf und einem dürftigen Stück Hirtenstab neben sich. Kurz, Frankenstein\*\*)) selbst war seiner eigenen Schöpfungen nicht halb so überdrüssig, als ich dieses ewigen Einerleis von Männern, an deren Existenz ich so ganz unschuldig war. — Des Nachts spät kamen wir an eine Anstalt, wie man sie in Frankreich eine adberge nennen möchte, in der Mitte einer kleinen Häusergruppe. Wir wählten ein Paar Betten und ein warmes Abendbrot, keinen Kaffee, auch nicht einen Fingerhut voll, denn nach einem so langen Ritt und nachdem wir den ganzen Tag nichts gegessen, als eine Brodkruste, eine Zwiebel, drei harte Eier und eine Handvoll Steinsalz, konnten wir unmöglich mit Kaffee zu Bett gehen. Wir wurden, wie gewöhnlich, von einem Manne empfangen, der sich anschickte, die Kohlen auf dem Heerd anzudulsen und seinen Kaffee-Apparat in Ordnung zu bringen. Doch so wohlfeil war ich nicht zu befriedigen. Vergebens entschuldigte er sich damit, daß seine ganze Familie in den Betten wäre. Ich blieb dabei, ich müßte das Beste bekommen, was das Haus beschaffen könne. — Während noch meine Befehle zwischen dem Führer und dem Gastwirth hin und her diskutirt wurden, ging ich selbst an eine nähere Prüfung meines Gewissens, und da mußte ich mir denn gestehen, daß eine gute Mahlzeit zwar nichts schaden könne, daß es aber bei diesem dringenden Verlangen nach warmem Abendbrot auf etwas Anderes abgesehen wäre; ich hoffte dadurch eine von den Frauen der Familie aus dem Harem in das Küchen-Departement des Hauses hinauszulocken. Wirklich sah ich auch von dranken mehr als ein Kerzchenlicht hinter den vergitterten Fenstern des Oberstocks hin- und zurück-

wandeln, und im Hause selbst konnte ich deutlich mehrere leise Zutritte vernehmen, die rasch über mir hinglitten. Jetzt, dachte ich, sind sie aufgelanden, und sobald sie sich angekleidet und verschleiert, müssen sie mit ihren Schworpfannen, ihren Schüsseln und den Produkten ihrer Speisekammer herunter kommen. Sind dann auch die Gesichter so viel wie möglich verstreut, so lassen sich doch die Augen nicht zuschließen, und selbst dann bleibt noch der sylophenartige Zauber ihrer Gestalt und die Musik ihrer sanften, zarten Stimme, und die schöne Hand endlich, die das Mehl zu Kneten oder den Kuchen auf dem Heerd zu drehen hat. — Aus diesen poetischen Träumen weckte mich die aufgebende Thür; ein Mann mit einer großen hölzernen Mulde trat herein, setzte die Mulde auf die Erde nieder, und zu meinem Schrecken erkannte ich einen fertigen warmen Kuchen und einen hölzernen Napf mit geschmortem Rebhuhn, Zwiebel und Reis. Hierauf brachte mein Wirth einen Krug und eine Serviette, goß etwas Wasser auf meine Hände und überreichte mir die Serviette mit dem göstlichen Blick eines Patriarchen aus der Vorzeit, indem er mich freundlich zu dem Mahle einlud, das wie wunderbar vor mir hergezaubert war. Ueber uns wurde es immer stiller, bald hörte man keinen Zutritt mehr, und es schien, als ob in dem ganzen Hause des Mannes kein weibliches Wesen vorhanden sey. Die letzte Pest, dachte ich, hat gewiß sämtliche Frauen aus diesem Theil der Osmanischen Besitzungen mitgenommen.

Woher es kommt, daß das Weib gerade in dem Erdtheil, wo es seinen Ursprung hat, so allgemein und so ängstlich abgesperrt wird, ist eine Frage, die ich noch nicht genügend beantwortet gefunden. Ohne Zweifel ist es eine Sitte, die sich schon von den allerältesten Zeiten her schreibt. Es geht aus vielen Stellen in den heiligen Schriften hervor, daß die Frauen der Familie in den Zeiten wenigstens, von welchen diese Bücher handeln, meist nur in den inneren Gemächern des Hauses zu finden waren. Man sieht aus den schönen Schilderungen häuslicher Beschäftigung, wie sie in der Dvffee so häufig vorkommen, daß die älteren Griechen eine ähnliche Sitte hatten, die selbst heute noch nicht unter ihrer Nachkommenschaft erloschen ist. Die polytheistischen, wie die muhammedanischen Hindu's, die Perser, die Armenier, die Türken, Alle, namentlich die Letzteren, beobachten ganz dasselbe Gesetz; sie alle halten ihre Weiber, ihre Beischläferinnen (oder, wie Miß Pardoe\*) sie nennt, Odalisten) und ihre Töchter vor den jubringlichen Blicken der Außenwelt abgesondert, und man sieht also, daß dieses Verfahren nicht, wie Viele geglaubt haben, in den Vorschriften des Koran seinen Ursprung hat, sondern in einer alten Sitte, die fast in allen Ländern Asiens gleiche Geltung zu haben scheint.

Einem Europäer aber, der zum ersten Mal dorthin kommt, kann nichts schrecklicher seyn, als wenn er unter allen Arten von Männergruppen, die er auf der Reise antrifft, vergebens nach einer weiblichen Gestalt sucht. In Bulgarien, wo noch unter den Anhängern des Propheten ein ansehnlicher Rest christlicher Familien lebt, scheinen die Frauen, die dem Kreuz angehören, mehr Freiheit zu genießen, als ich sonst in diesen Gegenden bemerkt. Sie gehen frei umher, wie im civilisirten Europa, oft im bloßen Haar, zuweilen auch mit Tüchern um den Kopf, meist unverschleiert. Als Zeichen der Berechtigung auf diese Privilegien, die ihnen durch Rußlands Türsprache zugesichert worden, müssen sie auf der linken Schulter oder Brust ein rothes Kreuz tragen, das gewöhnlich in Seide gearbeitet oder auf ihre Kleidung gestickt ist. Dieses heilige Symbol macht einen herrlichen Eindruck. Es erinnert an die Toge der Kreuzfahrer und giebt einen mächtigen Beweis von der civilisirenden Kraft des Christenthums. Besonders schön nimmt es sich in der Ferne aus, umringt von lauter muhammedanischem Wesen, da ist es recht dazu gemacht, jene Liebe und Harmonie in das Leben zurückzuführen, die durch den monotonen Männerdespotismus der Türken daraus verbannt war.

Bei meiner Ankunft in Konstantinopel fand ich in diesem Absonderungs-System der Frauen eine größere Milderung, als ich erwartet. Obgleich die Zahl der Männer auf den Straßen noch immer größer war, als die der Frauen, so sah man doch die Letzteren ganz frei nach den verschiedensten Richtungen ihren Weg nehmen; alle aber mehr oder weniger dicht verschleiert. Eine Europäische Dame versteht unter dem Ausdruck „verschleiert“ eine oder ein Paar Quadrat- Ellen von feinem Musselin oder Spitzen, so über Kopf, Busen und Rücken geworfen, daß man noch Gesicht und Gestalt deutlich unterscheiden kann, wie die Sonne hinter einer Nebelwolke. So haben wir diese Mode aus Spanien bekommen, und ein Schleier der Art ist wahrscheinlich nur eine Modification der strengen Tracht, die von den Mauren in

\*) Dem Verfasser der „Donau-Reise mit dem Dampfboote durch Ungarn, die Türkei etc.“

\*\*\*) Der Held eines Englischen Romand.

\*) Die Verfasserin des Buches: „The City of the Sultan.“